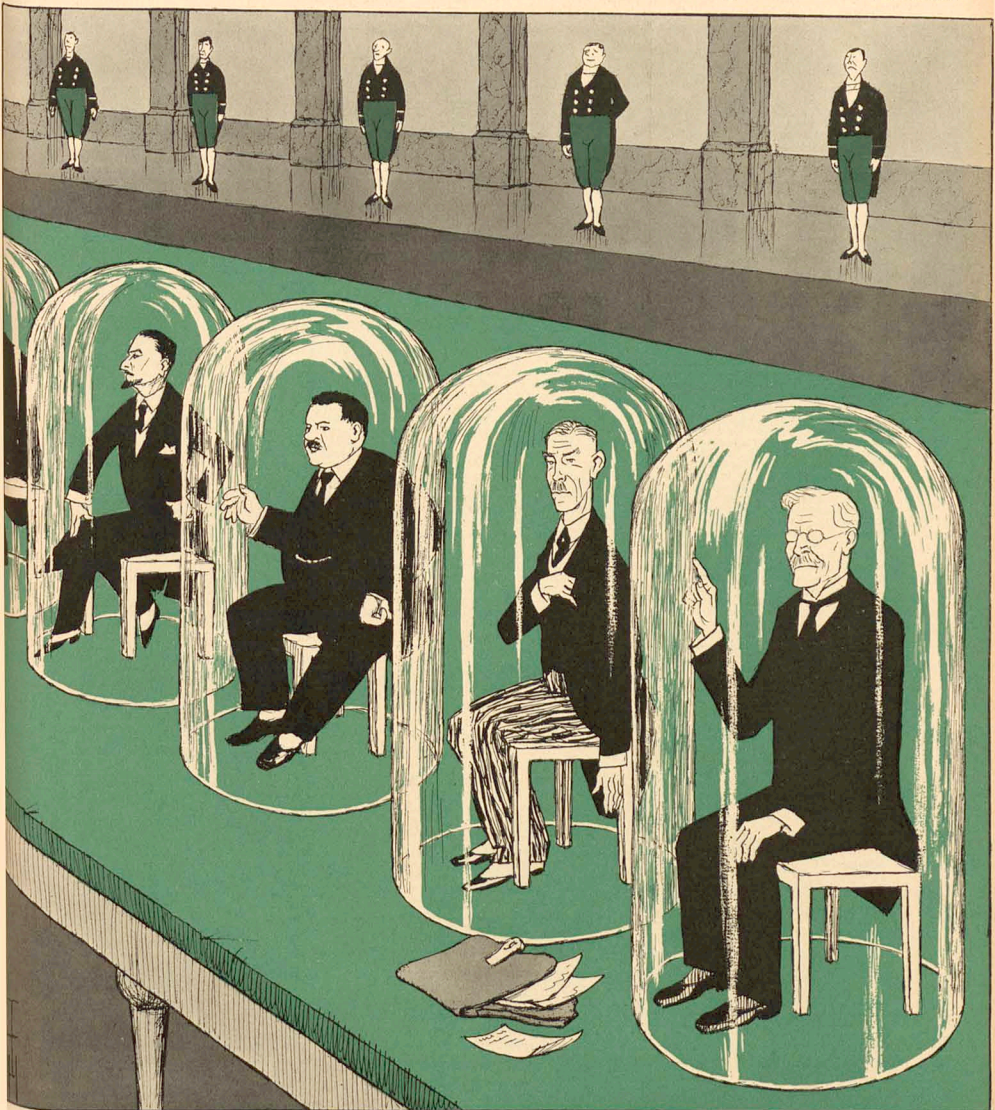


SIMPLICISSIMUS

Aber wie ist's mit der Abrüstung?

(Th. Th. Heine)



„Jeder meiner verehrten Herren Kollegen hat natürlich von seinem Standpunkt aus völlig recht – aber leider ist sein Standpunkt nicht der meine!“

Reise-Erleichterung / Von Karl Kinndt

Wer Geld hat, kann nun ungenehmigt sich in die freie Schweiz begeben, und Not und Elend bleibt ihm fremd, wenn er nicht allzu üppig schlemmt: mit stiebenhundert läßt sich leben!

Ihm fehlt auch schließlich jeder Grund, sich auswärts stützlich zu entfetten, denn die Verdauung ist gestand — er leidet nur an Rentenschwund, und davor kann kein Bad ihn retten —

Auch in der Tschechoslowakei kann badend er den Leib kurieren und dann, von innerem Unrat frei, fernab vom deutschen Wahlgeschrei ein sorgenloses Leben führen.

Will er sich trotzdem ohne Geld entfernen aus dem Land der Krisen, so fahre er, wann's ihm gefällt, per Gas in eine andre Welt, wo man nicht Paß braucht, noch Devisen — —

Scheinwerferlicht! / Kleine Zeitgeschichte von Fred Steiner

Als Erna Gädicke, Anfangskontoristin bei Heß & Kleinlich, Damenkonfektion in es gross, ihrer Schreibmaschine zugeklappt, die Hände gewaschen und dann mit wengigen Strichen des Lippen- und Augenbrauenstiftes ihrem achtzehnjährigen Kindergesicht eine halbkundige Krone aufgesetzt hatte, zeigte die Uhr bereits die achte Abendstunde: „Also, Lotte, willst du mir die zwei Märker geben?“ Die Buchhalterin Lottchen sah mit einem Schmunzeln ihrer Arbeit auf: „Können wir leider nicht machen, mein Kleines, wenn der Olle den Vorschubzettel sieht, gibts'n nen mächtigen Krach.“ Erna zuckte mit den Achseln: „Na, denn nich, liebe Tante“, und damit schlug sie ziemlich energisch die Türe hinter sich zu.

„Nun könnt' er ja langsam ansparziert kommen!“ Erna knöpft sich enger in den Mantel. Sie fröstelt. Vom Himmel stäubt feiner Nebelregen auf dem feuchtglänzenden Pflaster spiegeln sich verzerrt die rotleuchtenden Buchstaben: „Konditorei Kugelmann.“ Seit dem letzten Winter dreht Erna unruhig die glänzende Front der Auslage auf und ab. Vom Türgarten herüber wehen Glockentöne: neun Uhr! Entschlossen drückt sie die schwere Messingtüre auf und steht nun in dem hell erleuchteten Café. Ein dicker Herr im prälatzenden Cutaway verbeugt sich achtungsvoll vor ihr. Sie nickt ihm dankbar, persönlich, denkt Erna etwas verwirrt und nimmt an einem Marmortischen Platz, das schräg gegenüber dem Eingang steht, und für wenige Minuten die kleine Konditorei besetzt. „Lauter Liebespaare“, stellt Erna mit einer gewissen Befriedigung fest und erinnert sich an einen Schachspieler, der sie vor drei Tagen in der Untergrundbahn angesprochen und mit dem sie sich für heute abend verabredet hat. „Wenn er“ kommt, ist gerade das halbe Dutzend Liebespaare komplett.“

Aus diesen tiefinsigen Erwägungen wird Erna durch einen Kellner gerissen, der ihr mit achtungsvoller Verbogung die Getränkekarte überreicht. Unwillkürlich zuckt das junge Mädchen zusammen; dann überfliegt es rasch die Preise. Die spielen zwar bei ihrer völligen Mittellosigkeit keine Rolle, aber immerhin, man muß orientiert sein. Und weil Erna erfüllt ist von dem Gedanken, daß jeden Augenblick die Samtportiere zurückgehen wird — „er“ eintritt, bestellt sie mit heiterer Stimmchen: „Ein Silberkännchen Mokka und Kuchen.“ Dar über hat sich lautlos ein fernes Genießerlächeln über Erna in ihren bequemen Samtseessel zurück. Aus einer Ecke des Lokals hört man jetzt das Surren eines Radios: Tanzmusik ist ein Londoner Hotel! Durch die schmale Gitterlonden des Lautsprechers wellen einschmelzende Klänge. — Ein Hauch jener vornehmen Welt, daß sie gewissermaßen Musik tanzt, streift die kleine Anfangskontoristin, umhüllt sie mit einem milden Nebel und läßt sie unmerklich ihre wirkliche Situation vergessen. Nur noch die glänzende, aber vermuffte Büro am Hausvogelplatz. Die erregende Musik wandelt gleichsam ihr monotonen Dasein, verleiht ihm Farbe und Phantasie, daß sie gewissermaßen mit wachen Augen zu träumen beginnt: von ihm, der kommen wird, um sie aus dem kleinteiligen Alltag zu entführen: „Vielleicht tut er sich nur ab, wenn er zu spät verspielt ...?“ Der Kellner ist an den Tisch getreten, stellt ein silbernes Mokkaännchen und eine zarte Porzellanschale mit kleinem köstlichen Gebäck vor Erna hin.

Durch die blauseidig-rauchverwirrte Luft der weiß-goldenen Konditorei zittert die Melodie eines argentinischen Tangos lockend und sanft bezaubernd im Rhythmus. Mit spitzen Fingern führt Erna die Tasse zum Mund, nimmt einen Schluck Mokka und läßt die schmelzenden Kostlichkeiten; dann träumt sie weiter vom „neuen Leben“, das mit ihm beginnen wird: „Wenn er einen Wagen hat, könnten wir zusammen wegfahren ... nach Wannsee ... jeden Samstag ... er muß mich schon um drei Uhr von Heß & Kleinlich abholen ... natürlich wird er das tun ... und einen Urlaub verbringen wir gemeinsam ... an irgendeinem einsamen See in der Mark ... oder im Spreewald ... noch lieber möcht' ich nach Rheinsberg ... wenn er“ das Meer noch nicht gesehen hat, könnten wir auf ein paar Wochen an die Ostsee ... wunderbar ... die Lotte wird ja spucken, wenn die 'ne Ansichtskarte kriegt: Kurbad Swinemünde ... freundliche Grüße von Erna und Paul ... richtig, Paul heißt er, ein süßer Name ... aber ein hübscher Kneid muß ich noch haben ... wenn ich den Olle recht schön bitte, gibt er mir zwanzig Prozent ... er ist ja gar nich so kleinlich, wie er heißt ... und erfüllt von diesen Gedankengängen sieht Erna schon in eine fernere Zukunft ... als junge Frau in einem hübschen Landhaus, draußen in einem Villenvorort glücklich verheiratet, wie es in den Büchern der Leihbibliothek und in den Magazinen immer so unendlich beschönigt und längst als Musterbild zu neuen Schlägern übergegangen, aber beglückt von ihren Wunschvorstellungen hat es Erna kaum bemerkt. Das kleine Silberkännchen hat sich gelooht, die Porzellanschale ist inzwischen kahl geworden — der Uhrenzeiger hat mittlerweile eine umfangreiche Wanderung zurückgelegt.

Von diesen Tatsachen nimmt Erna aber erst Kenntnis, als der Lautsprecher verstimmt. Da ist der bunte Vorhang zerstritten: sie sieht ein nüchternes, leeres,

So und so ist doch nicht so —

Von Peter Scher

Heute fröhliches Gewieher, morgen der Gerichtsvollzieher, heute eine Flasche Wein, morgen eingebuddelt sein — was man übermorgen macht, kommt schon gar nicht in Betracht. Alle kennen das Programm, jedem hält man's vor die Nase, jedes Auto, jede Tram fährt ja wohl die gleiche Straße, und die ganz Erwählten fliegen „Aufgesprungen! Eingestiegen!“

Ja doch, zweimal weit bleibt vier, dennoch unterscheiden wir: Die mit eigenm Wagen sausen, die da durch die Lüfte brausen, ob ihr Schmerz auch unser sei, sind behaglicher dabei. Was der Lämmer auch gefügt ist, wichtig bleibt auf dieser Fahrt, ob da Elend noch vernügt ist oder schon von saurer Art; dem nur wird die Faust geschwungen: „Ausgestiegen! Abgesprungen!“

Wer kein Geld hat, kann's leider nicht, denn er hat hier kaum satt zu essen, und bleibt, wo man in harter Pflicht einander prügelt, scheißt und sticht aus wäterländischen Interessen.

raucherfülltes Lokal. Sie bemerkt den Ober, der sie auffällig zu mustern scheint. Und wie sie jetzt aufgeregt nach der Handtasche greift, kommt er näher und erkundigt sich mit diskreter Stimme, ob er kassieren dürfte. Erna dankt mit einem krampfhaften Lächeln. Sie möchte nur die genaue Zeit wissen. Zehn Minuten vor zwölf! Erna spürt einen Stich in der Herzgegend. Das Wort sticht ihr im Halse. Ein Abgang hat sich vollzogen, und sie verunsichert sind alle Block; verarscht die Zukunftsmusik. Nur das eine steht unerbittlich vor ihren Augen: Das strenge Gesicht des Kämers, das zu zahlen befiehlt. Schreckhaft deutlich wird ihr die eigene Situation: Man wird Bezahlung von ihr fordern — die Polizei kommt sie wird als Zechprellerin festgenommen ... muß die Nacht auf der Wache bleiben, weil sie keinen Ausweis besitzt ... Mutter kann nicht einschlafen ... verhaupat, und diese Geschichte der Chef erfährt ... wird sie die Stellung verlieren ... ich kann nicht mehr nach Hause zurück! Im Tumult dieser Gedanken erfaßt Erna nach einem Ausweg. Die Wahrheit sagen — man wird sie auslachen. Den Mantel als Pfand darsinnen — unmöglich, wenn sie fort nichts zu Fuß gehen muß, und sie erst diese neue Pläne, verwirft sie wieder, formuliert Ausreden, die ihr selbst unnüchtern erschallen. Dabei vergeht unaufhaltsam die Zeit. Scherz werden die Stühle auf die Tische gestellt — Lichter gelöscht. Herr Kugelmann kontrolliert bereits die Kasse. Nur der Ober bleibt noch zurück, und ab Erna überlegt anstrengt. Jetzt winkt sie dem Kellner: „Bitte, ein frisches Glas Wasser, Herr Ober, mir ist so übel!“ Dienstbeflissen geht der Kellner nach der Küche. Erna überprüft ihre Lage. Der dicke Kugelmann ist mit dem Geldzählen beschäftigt. Der Weg scheint frei. Den Mantel hat Erna anbehalten. Im Sprung ist sie an der Messingtüre, stemmt ihren Körper dagegen. Kalte Nachtluft schlägt ihr ins erregte Gesicht. Taxi rasen über den Fahrdamm. Erna will die Straße überqueren, um drüben im schützenden Dunkel des Türgartens unterzutauchen. Wieder merkt ein Auto ihren Weg. Da hört sie schrille Eifer des Oberhalters: „Zechpreller! Zechprelthalten ...!“ Erna blickt rasch zurück; Kugelmann und der Kellner sind nur noch wenige Schritte entfernt. In der Vorfreude kommt jetzt ein Schuppo im Laufschrift heran. Der Scheinwerfer eines abrausenden Autos blendet sekundelangen Ernas Augen. In diesem Moment erfährt ihr Gehirn blitzartig die Situation. Gleich einem Film rollt das nahende Schicksal vor ihr ab: Polizei ... Gefängnis ... Mutter ... wegen Zechprellerei verurteilt werden, denn jetzt, geradezu, in das groß aufglänzende Scheinwerferlicht ... taumelt ... schlägt hart auf ... versinkt ...

Auf der Rettungswache gibt Herr Kugelmann ausführlichen Bericht. Der Schupbeamtete protokolliert, falls später einmal Anzeige wegen Zechprellerei erstattet werden sollte. Jetzt kommt der Stationsarzt aus dem Nebenzimmer, nickt flüchtig den Anwesenden zu und deutet auf den Gang. Er befand für die Krankenhausüberwachung der Erna Gädicke: „Doppelter Ober-schenkelbruch! Bluterguß im Schultergelenk! — Rücken- und Becken-Ge-schädigung — Zustand bedenklich, da Herz-tätigkeit sehr schwach.“ — „Wünscht einer der Herren die Verunglückte zu begleiten?“ — „Nein, keine Lust.“ — „Wieder hat sich die Türe des Neben-

zimmers geöffnet: auf einer Tragbahre wird die Erna Gädicke hinausgetragen. Ein blutbefleckter Verband verhüllt fast völlig ihr Gesicht. — Der Krankenwagen rollt auf weichen Rädern durch die Nacht. „Warum hat das Mädel det gemacht?“ Der Kellner zuckt, wie abwesend, die Schultern: „Wegen 'ner Tasse Kaffee, die se nich bezahlen konnte . . .“ Der Sanitäter

schüttelt verwundert den Kopf: „Wat Se nich sag'n, Herr. Det kommt aber allens nur von die falschen Illusionen, die heute die jungen Dinger im Kopp hab'n . . .“ Der Ober hat sein Gesicht zur Seite gewendet und stiert auf das schwach atmende Mädchen. Seine Stimme zittert: „Hätt' das Mädel nich den Trick mit dem Glas Wasser gemacht, wär' ich doch für

die Zeche beim Alten eingesprungen . . . aber so hab' ich hinter ihr herhetzen müssen, sonst hätt' ich meine Stellung verloren . . .“ Der alte Sanitäter nickt bedächtig. Nach einer kleinen Pause sagt er halblaut, mehr zu sich selber: „Viellicht wollt' sich det arme Ding jar nich dat Leben nehmen und is nur vom Scheinwerferlicht jeblandet word'n . . .?“

Luftschutzübung

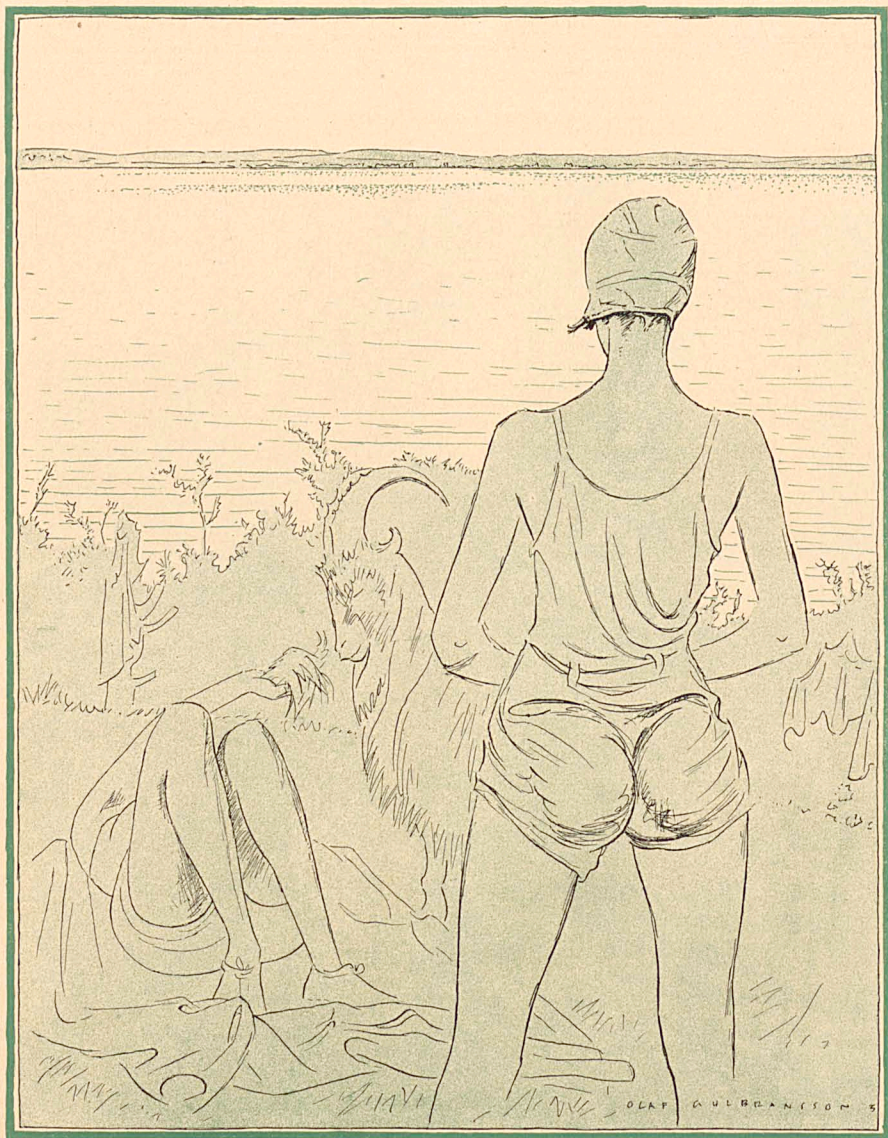
(E. Thöny)



„Gegen welchen Feind müssen wir uns denn nun schützen, Herr Lehrer?“ — „Das ist eben nicht so einfach, mein Junge — das müssen die Staatsmänner auf ihren Konferenzen erst richtig ausknobeln!“

Das größere Wunder

(Olaf Gulbranson)



„Ob ich den Ziegenbock nicht doch durch meinen Zauber in einen schönen Jüngling verwandeln könnte?“ — „Schon möglich — aber wer verzaubert dich zuerst in eine reine Jungfrau?“

(auf verantwortungsvoller Einkommensstufe)

Stoffert mit Kram in dankenswerter Weise in Hinblick auf die Keise-Industrie, berührt der Mensch der angestregten Kreise den Urlaub und verläßt die Werkstatzsmih.

Um diese mit Naturprogramm zu tauschen. So stiegt er Berge, sein Gewicht zu mindern, und muß dem Plütschern des Gebirgsbaue lauschen, um seine Nerven am Verfall zu hindern.

Verstärkter durch das Dasein auf Aphell, betont er jetzt den Hang zu Naturstaltliffen und muß Ozone sammeln gehn im Wald, um auch das Innenleben durchzuliffen.

Wenn diese Mittel dann genügend sind, bekommt er wieder echte Seelenleufverzenkt sich abends still ins Alpenglänz: - und ist mir dann, als ob mein Gott mich rief."

Am Ende ruft er auch, und zwar wie immer ins Direktionsbüro, ins Börsenleben - Und mit dem wohlwornheren Herottguschimmer läßt sich vielleicht die Kursnotierung haben.

Walter C. F. Liecke



„Sehen Sie, Gnädige, zuerst habe ich mein ganzes Vermögen verloren, dann bin ich ins Ausland gegangen.“ - „Und auf welcher Bank haben Sie es dort wieder gefunden?“

Krebs am Aszendenten

Von Karl Kurt Wolter

Horst-Ulrich Junggeburt wurde mit zwölf Jahren - gemeinsam mit mir - in die Sexta des Gymnasiums aufgenommen. Er war ein zartes Kind, glücklich und weich, mit einem blonden Haar und einem seltsam breiten Gesicht. Seinen Spitznamen erhielt er gleich zu Anfang. Als ich mich nämlich fragte, wie heißen denn sich Horst-Ulrich und stotterte: „Ho... ho... ho...“ Wir nannten ihn den „Hoho“.

Nachmittag saß er über den Büchern; aber in der Schule wußte er nie etwas. In jeder Klasse blieb er sitzen. Seine Mutter war sehr stolz auf ihn. Besonders, weil er ins Gymnasium ging. Die Gymnasiasten trugen rote Mützen; die Realschüler grüne. Außerdem gab es schwarze Wachstuchschoner, die man bei Regenwetter über die Mützen zog. Diese Schoner waren für die Schüler beider Anstalten von gleicher Farbe.

geopfert zu haben, weil sie mit besonders hohen Punkten bewertet wurden. Herr Junggeburt war aber der Ansicht, daß diese Vaterlandsiebe entschieden zu weit ginge, und forderte seine Liebliche zurück. Daraufhin blieb Horst-Ulrich an Ostern wieder sitzen und bekam Professor Saenger zum Klassenführer. Professor Saenger konnte sich absolut keinen Namen merken.

(Schluß auf Seite 196)

Advertisement for 'Gramm' featuring the headline 'Von 100 Gramm häuften unser Leben ab'. It includes a testimonial about a woman's health improvement and lists various products like 'Nordgummi' and 'Fomms Akt'.

Advertisement for 'Zuckerkrank!' and 'FLAGELLANTISMUS'. It includes a testimonial about diabetes treatment and a list of books for sale, such as 'Sinnlichkeitslehre' and 'Moderne Buchvertrieb'.

Advertisement for 'Wiener Journal' with the headline 'Die Welt am Montag'. It features a testimonial about the journal's content and subscription information.



„Wechte, unsreener is ja heute for de Männer bloß noch Erholung von de Politik.“
 „Jott sei Dank, for seine Jesundheit jibt eben der Mensch sojar noch heute wat aus!“

Besuch vom Finanzamt / Von Gerhart Gleiberg

Die Glocke an der Wohnungstür wurde hörbar gehandelt. Herr Bornekamp sah kurz darauf seine Hausangestellte ins Zimmer treten. „Ein Herr wünscht Sie zu sprechen“, sagte sie eifrig. Und auf Bornekamps Frage: „Was für ein Herr?“ meldete sie mit dem feierlichen Flüstern, das nur ein ungewöhnliches Ereignis anzudeuten vermag: „Ein Herr vom Finanzamt.“

Bornekamp setzte seine Zigarre zu einem heftigen Zuge an. „Sagen Sie dem Herrn, er möchte einen Augenblick warten.“ Der Augenblick verging damit, daß Herr Bornekamp das marmore Tintenfaß von seinem Schreibtisch hob und im Schrank verschloß, die goldene Uhr aus seiner Westentasche in eine Kassetten verschwinden ließ, die Brillantnadel aus seiner Krawatte und die Ringe von seinen Fingern zog und sie sorgfältig in die Tasche steckte. Er dachte auch noch daran, den Perserteppich einzurollen. Aber als er sich nahezu erfolglos zu bücken versuchte, beschloß er, das Schicksal herauszufordern.

Der Besucher, ein blonder Herr mit einer geräumigen Mappe unter dem Arm, trat nach Bornekamps Aufforderung mit gewundenem Lächeln ins Zimmer. „Mein Name ist Becker“, sagte er mit kurzer Verbeugung, „ich komme vom Finanzamt und möchte mit Ihnen sprechen.“

Bornekamp, um Ruhe und Freundlichkeit bemüht, fragte fast gleichgültig: „In welcher Angelegenheit?“ Und seine Ahnung bestätigte sich. „Herr Becker mit gefährlicher Sachlichkeit begann: „Sagen Sie mir, bitte, Herr Bornekamp, haben Sie Ihr Einkommen dem Finanzamt in voller Höhe angegeben?“ „Aber selbstverständlich“, beteuerte Bornekamp eilig. „Ich habe einen Bücherrevisor mit der Aufstellung betraut, der alles gewissenhaft geprüft hat. Ausländisch haben Sie nichts?“ forschte Becker neugierig weiter. „Im Ausland?“ fragte Bornekamp mit betontem Erstaunen. „Wie kommen Sie darauf?“ — „Man könnte es ver-

muten . . .“, meinte der Besucher bescheiden. Aber Bornekamp war so vorsichtig, dem nichts hinzuzufügen.

„Sie haben auch Ihren Umsatz restlos versteuert?“ fing Becker abermals an. Bornekamp fühlte seine Handgelenke zittern. „Ja, meinen Sie denn“, errieferte er sich, „meinen Sie denn, mein Bilanzbuchhalter wird sich meinewegen strafbar machen, oder glauben Sie etwa, ich werde ihn dazu veranlassen? Noch nie hat mir das Finanzamt eine Unkorrektheit nachweisen können. Und ich habe auch noch nie einen Pfennig verschwiegen, das dürfen Sie mir glauben.“ Und da Becker ein ungläubiges Gesicht machte, fügte Bornekamp, vor Aufregung schon ein wenig keuchend, hinzu: „Welchen Anlaß haben Sie denn, an meinen Angaben zu zweifeln? Was erscheint Ihnen denn verdächtig? Wie?“

Der blonde Herr Becker sah ihn durchdringend an. „Ich wundere mich, daß Ihr Geschäft floriert, wenn Sie alle Steuern voll bezahlen.“ Jetzt schlug Bornekamp mit der Faust auf den Tisch. „Ja, sollen wir denn alle pleite gehen! Wollen Sie es mir denn verbieten, noch ein Geschäft und ein Vermögen zu haben? Und was habe ich denn noch? Sehen Sie doch her! Früher trug ich Brillantringe und goldene Uhren. Hier“, er stampfte mit dem Fuß „hier der Perserteppich, das ist der ganze Luxus, den Sie noch sehen können.“

Becker gab sich Mühe, ihn zu beruhigen. „Aber es geht Ihnen doch nicht schlecht, Herr Bornekamp.“

Bornekamp lachte heiser. „Soll ich vielleicht mein letztes Hemd zum Finanzamt tragen? Soll ich vielleicht mein Geschäft ruinieren, weil es dem Herrn Finanzminister so gefällt? Der Teufel soll alle die Steuern und die Finanzämter holen!“ — „Jawohl!“ rief Becker, so laut, daß Bornekamp erschrak.

Er fuhr sich verstört über die Stirn. „Das habe ich nur so in der Aufregung gesagt,

verstehen Sie doch, ich habe niemanden beleidigen wollen. Sie tun ja auch nur Ihre Pflicht, und ich bitte Sie, Herr Becker, vergessen Sie, was Sie gehört haben.“ Becker aber schüttelte den Kopf. „Warum soll ich das vergessen? Im Gegenteil: ich möchte allen erzählen, was Sie über die Finanzämter denken.“ Bornekamp legte ihm die Hand auf die Schulter. „Aber, mein lieber Herr Becker, machen Sie mir um Himmels willen keine Unannehmlichkeiten. Sie werden ja schließlich begreifen, daß man sein Geld lieber für anderes als für Steuern hergeben möchte.“

„Da haben Sie recht“, meinte Becker erötend. „Ich brauchte es zum Beispiel viel nötiger als die Steuer.“ Bornekamp nahm die Hand von der Schulter des Gastes, zog die Brieftasche, entnahm ihr einen Hundertmarkschein und schob ihn mit abgewandtem Gesicht dem Besucher zu. Der ließ das Papier schnell in seine Tasche gleiten.

„Nicht wahr, lächelte Bornekamp, „jetzt ist der Vorfal erledigt. Und jetzt erzählen Sie mir auch ganz privat, was an meiner Steuererklärung unrichtig sein soll. Ist es die Sache mit den Auslandsbeteiligungen? Sagen Sie es mir ganz unter uns. Nicht als Beamter, — als Gast und Freund.“ Becker rief sehr erstaunt seine Augen auf: „Aber ich bin doch kein Beamter, Herr Bornekamp. Ich bin ein kleiner Kaufmann . . .“

„Sie sind kein Beamter?“ donnerte Bornekamp fassungslös. „Sie haben doch gesagt, Sie kommen vom Finanzamt?“ Der blonde Herr Becker wich ängstlich auf die Tür zurück. „Jawohl, Herr Bornekamp, ich komme vom Finanzamt, und dort hat man mir meinen letzten Groschen Bargeld abgenommen, und ich bin Ihnen ewig dankbar, daß Sie mir aus der schrecklichen Verlegenheit geholfen haben.“

„Der Teufel soll Sie holen!“ schrie Bornekamp. Aber Becker wartete nicht auf den Teufel. Er ging von selbst.

Der amerikanische Abrüstungsvorschlag

(E. Schilling)



„Hoover hat leicht reden – aber solange nicht jeder von uns doppelt so stark gerüstet ist wie sein Nachbar, können wir an Abrüstung gar nicht denken!“

Kleine Politik

In einem Wirtshaus im Badischen wird eifrig über die hohe Politik gestritten. Nur ein einziger Teilnehmer der Tafelrunde, ein älterer Herr, hat bislang geschwiegen. Gelegentlich einer Trinkpause nimmt er die Pfeife aus dem Mund und läßt sich wie folgt vernehmen: „Ich will euch mal was sagen. Es war vor Jahre, gerad um die selbi Zeit, also ä Zeit, wo die Hinkel fleißig lege, daß ich mit änem Mol kä Eier mehr in die Neschter finde du. Ich überleg hie und her, was mit dene Hinkel los sei könnt, aber ich kann's nit rausbekome. Änes Dags klag ich mei Leid eme gude Freund. Der lacht und segt: du hascht doch en Hund? Freilich, sag ich, hab' ich en Hund, aber was hot der mit de Eier zu dun? Ganz efach, segt mei Freund, der frifft so. Ich hab' die Sach naderlich nit geglaubt, aber trotzdem mein Hund an die Koff gelegt. Un was denkt ihr, am anern Morgen liege achtzeh Eier in de Neschter. Also jetzt wußt ich, warum die Hinkel kä Eier legte, un weshalb mein Hund ä Feil hat, so glatt wie ä Forell! — Ich sag euch aber, daß ich dem Hund nix habe du könne, weil er so gebildet war un des mit dene Eier fertig gebracht hat. Un wann heit nur ä jeder soviel Bildung hät als wie der Hund, nämlich, daß er sich soviel stehle könnt wie er zum Löwe braucht, ich sag euch, es ging uns besser.“
Stumm nickte die Tafelrunde, siehaft lächelnd stockte der Redner die Pfeife wieder in den Mund. Doch sie war ausgegangen.

In der Nähe von Potsdam begegneten mir SA-Leute, die von einer Felddienstübung

mit fröhlichen Marschliedern heimkehrten. Sie sangen gerade: „Siegreich wollen wir Bayern schlagen.“ Bald hatten sie das Münchener Zeichen auf dem Nummernschild meines Wagens entdeckt, und ich hörte noch ihren Schlachtruf: „Gott strafe Bayern!“

Eben zwischerten die Polizeiautos unten vorbei. Dann hörte man Geschrei, Laufen, vereinzelte Schüsse . . . Alles wegen dieser gottverdammten Uniformen!

Und dann klang aus dem Lautsprecher noch einmal die zweite Notverordnung des Reichspräsidenten, die alle Uniform- und Demonstrationsverbote aufhebt und betitelt ist:

Zweite Notverordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen. — „Gegen“ ist gut.

Im Juli / Von Rataöskr

Gib's denn, kotz Donnerwetter,
bloß noch die Politik
und vor dem Hlm die Bretter
und drinnen Schlamm und Schlick?

Das Leben an und für sich
läuft weiter wie geschmiert.
Verßiß drum nicht den Pfirsich,
mit Mosel kombiniert!

Da schüttelst ungeberdig
dein trotziges Gemick? . . .
Mir scheint das gegenwärtig
die beste Bowlietik.

Lieber Simplicissimus!

Lande ich da eines Tages zu Füßen eines niederbayerischen Wallfahrtsortes. Alljährlich zu Pfingsten strömt das gläubige Volk in Massen dort zusammen, um den Schutz des Himmels gegen Unwetter und Hagel-schlag zu erfliehen. Heuer soll die Wallfahrt das letztemal stattgefunden haben. Ich frage einen Einheimischen, ob das wahr sei. Tiefenst und aus vollster Überzeugung antwortet der biedere Landmann: „Ja, ich weiß nicht — das Gelände ist abgelaufen, und außerdem brauchen wir keine Wallfahrt mehr wie früher, weil wir jetzt die Hagelversicherung haben!“ w.

Mein Freund Kornhäuser, der Wirkwaren-agent, hatte geschäftlich in einer kleinen ostgalizischen Gemeinde zu tun.

Eines Tages wollte er ein Telegramm an seine Wiener Firma aufgeben, ging aufs Postamt und fand über dem Telegrammschalter eine mächtige Affiche:

„Hier word nicht gehandelt!“

SpT.

Mein alter Freund Schlumberger ist neulich überraschend aus Chikago heimgekehrt. Mitten in der Nacht.

Lieselotte, sein fünfjähriges Töchterchen, berichtete mir über dieses freudige Begebnis folgendermaßen: „In der Früh wach' ich auf und will zur Mutti gehn, da seh ich, daß ein Mann bei ihr im Bett liegt. Denk' ich mir: Wer kann das sein? Das kann doch nur der Onkel Theodor sein! Aber nein — es war der Papa!“ SpT.

Agitation

(M. Frischmann)



„Und daß euch der Herr Baron erloobt hat, im freiwilligen Arbeitsdienst 'ne ganze Woche lang Duing bei ihm zu fahren, det sollt ihr ihm bei den Wahlen eben ooch nich vafessen!“



Hindenburg läßt seine Hirschledernen einmotten, da er dieses Jahr nicht nach Bayern reist.



Frau Kolonialwarenhändler Pietschke erkundigt sich, ob durch die neue Salzsteuer die Nordsee nicht zu teuer geworden sei.



Damit auch die ärmere Bevölkerung sich wie in der Sommerfrische fühlen kann, hat das Wohlfahrtsamt größere Quantitäten von Schnaken kostenlos verteilen lassen.



Der bekannte Prähistoriker Prof. Dr. Müllkratzer verzichtet diesmal auf eine Forschungsreise, da er das Leben der Höhlenbewohner dicht bei Berlin studieren kann.

Parteivogt im Land

(Karl Arnold)



König Adolf herrscht, aber er regiert nicht.